

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 19 (1962)
Heft: 11

Artikel: Verschiedene Gase als Gefahren für Kleinkinder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-554872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen Strahlen, die in der modernen Strahlentherapie Verwendung finden. Leider kann man die radioaktiven Strahlen, die als Folge der Atomexplosionen ausgestreut werden, nicht auch ausschalten, da es nicht in unserer Macht liegt, sie zu umgehen.

Chemische Medikamente

Von grosser Bedeutung sind auch die chemischen Kopfweh-Beruhigungs- und Schlafmittel, die von jeder schwangeren Frau unbedingt gemieden werden sollten. Die alarmierenden Zeitungsberichte über die Thalidomid-Tragödie, die bei Tausenden von Frauen zu Missbildungen bei Neugeborenen geführt haben soll, könnten jede schwangere Frau genügend abschrecken und davon überzeugen, dass es während der Schwangerschaftszeit und auch während dem Stillen unbedingt angebracht ist, sämtliche chemischen Mittel zu meiden. Heute ist es Thalidomid, morgen vielleicht Sulfonamid und übermorgen womöglich ein anderes Chemikal, das für die entstandenen Schädigungen verantwortlich gemacht wird. Deshalb ist es besser, die Chemie für Fenster- und Bodenreinigungsmittel einzuspannen und sie zu allerlei technischen Zwecken zu verwenden, als sie als Präparate einzunehmen. Die Appenzellerzeitung gibt in Nr. 166 auf

Seite 4 den wohlgemeinten Hinweis, vor allem ohne ärztlichen Rat keine Mittel einzunehmen. Was aber nützt dies, wenn die gefährlichen chemischen Medikamente von vielen Ärzten gerne verschrieben werden, wie dies in einem Artikel des Rorschacher Tagblattes vom 8. September 1962 erwähnt wird, in dem Prof. Dr. med. Gian Töndury aufklärend auf die Thalidomid-Tragödie einging.

Schwangere Frauen sollten also aufpassen, indem sie ihre Mutterpflichten höher einschätzen als das Bedürfnis Kopfweh, Unwohlsein oder Schlaflosigkeit mit einem stark wirkenden Mittel rasch möglichst wegzuschaffen. Es gibt übrigens genügend harmlose, pflanzliche Mittel, die gegen solche vorübergehende Störungen helfen können, warum sich also Gefahren aussetzen, deren Folgen nicht mehr aufgehoben werden können? Immer mehr bestätigt es sich, dass nur die Natur in ihrer harmlosen Form dem Menschen ohne schädigende Nachwirkung zu helfen vermag. Infolge der unnatürlichen Verhältnisse und der ungesunden Ansichten, denen die heutige Zeit ausgesetzt ist, scheint es dagegen vielen zweckdienlicher zu sein, zur Betäubung statt zur Heilung zu greifen. Die Folgen dieser Täuschung zeigen jedoch, dass sich der scheinbare Umweg über die natürliche Heilweise bestimmt lohnen würde.

Verschiedene Gase als Gefahren für Kleinkinder

Kleinkinder sind oft so vielen Gefahren ausgesetzt, an die weder Vater noch Mutter denken, die sie deshalb auch nicht kennen und für möglich halten. Wie viel Mühe nimmt man sich oft, um Kleinkinder schön anzuziehen und sie schön zu kämmen, und hat man aus ihnen eine zierliche Puppe zustande gebracht, die man gerne seinen Bekannten zeigt, nimmt man sie womöglich sogar in die abendliche Gesellschaft mit. Das unvermeidliche Problem des Müdewerdens löst man ganz einfach dadurch, dass man die schläfrigen Kleinen am Boden auf ein Kissen legt, um sie dem Schlaf

zu überlassen. Es ist möglich, dass sich ein brennender Ofen oder ein offenes Kaminfeuer im Zimmer befindet. Niemand denkt nun daran, dass durch den brennenden Ofen der Sauerstoff verbrannt wird, und dass auch die Menschen Sauerstoff verbrauchen, indem sie ihn einatmen, während sie Kohlensäure ausatmen. So kommt es, dass nach einigen Stunden die Luft am Boden unten bis zehnmal so reich an Kohlensäure ist als an der Decke oben. Hat man womöglich auch die Ofenklappe etwas zu früh geschlossen, dann gesellt sich zur Kohlensäure, die schwerer ist als der Sauer-

stoff, noch ein schweres Gas, das Kohlenoxyd. Zu diesem belastenden Umstand kann noch ein weiterer Nachteil hinzukommen, denn die Luft am Boden kann zehnmal so reich an Bakterien sein wie die Luft in den oberen Partien des Raumes. Allen diesen Schädigungen ist das schlafende Kleinkind ausgesetzt und vergiftet fortgesetzt seinen zarten Körper damit, weil es, am Boden liegend, diese verbrauchte Luft doch ständig einatmen muss. Zudem sollte es schon längst in seinem geschützten Bettchen liegen und unter gesunden Verhältnissen schlafen können. Aber das heutige Leben mit seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen und dem gesteigerten Bedürfnis dem Vergnügen nachzujagen, kümmert sich wenig um die natürlichen Notwendigkeiten, denen man bei einem Kleinkind Rechnung tragen sollte. Es mag sein, dass man anderntags mit Freunden eine Autofahrt geplant hat, die man sich nicht entgehen lassen will. Da keine Angestellten aufzutreiben sind, die zu Hause bei den Kleinkindern bleiben und sie hüten und pflegen könnten, nimmt man sie eben ganz einfach mit und legt sie im vollbesetzten Auto erneut auf einem Kissen auf den Boden oder verwahrt sie dort in einer tragbaren Wiege. Wieder denkt bei solchem Vorgehen niemand daran, dass durch das Fahren die Innenluft abgezogen wird, so dass im Wagen ein Vakuum entsteht, das die Kohlenoxydgase von unten her ansaugt. Da dieses sehr giftige Gas den Blutfarbstoff zerstört, werden die Kleinen, die am Boden sitzen oder liegen, wesentlich geschädigt. Es ist schon vorgekommen, dass Kleinkinder nach langen Autofahrten am Ziel der Reise auf ihren Kissen tot aus dem Wagen getragen werden mussten. Solch eine Tragik sollte man bedenken und seine Kinder nicht gedankenlos dem gleichen Lose aussetzen.

Durch die einströmenden Kohlenoxydgase entsteht auch die sogenannte Limusinkrankheit, die vor allem dann die Mitfahrenden befällt, wenn sie hinten sitzen müssen. Dass es im Wagen nach

heissem Öl förmlich stinken kann, ist nicht gefährlich, wohl aber sind es die Oxydgase, die nicht erkannt werden, weil sie völlig geruchlos sind.

Weitere Fahrlässigkeiten

Nicht nur die Fahrt im Auto selbst kann einem Kind zum Verhängnis werden, es ist auch fahrlässig, wenn die Mutter das Kind im modernen, niederen Kinderwagen auf Autostrassen, im Stadtzentrum, auf Märkten oder an Strassenbazaren vorbei spazierenfährt, und auch diese Fahrlässigkeit beruht auf Unkenntnis und Gedankenlosigkeit. Es ist nämlich Tatsache, dass 1 Liter Benzin, das im Auto verbrannt wird, ungefähr 300 Liter Kohlenoxydgas ausscheidet. Hinzu kommen noch die fein verteilten, unverbrannten Bleipartikelchen, die eine erneute Schädigung darstellen. In der Grosstadt werden nun täglich Hunderttausende von Litern dieses Kohlenoxydes durch die Auspuffrohre der Autos in die Atmosphäre geblasen. Überlegt man sich all dies, dann ist es völlig unbegreiflich, wenn eine Mutter nicht ängstlich bemüht ist, ihr Kleinkind nach Möglichkeit nicht mit diesen gesundheitsschädigenden, gasförmigen Giften in Berührung kommen zu lassen. Heute wären die hohen, altmodischen Kinderwagen eher angebracht als sie es früher waren, wo die Luft noch nicht durch allerlei Gase geschädigt war. Die Kinderwagen der damaligen Zeit waren eine gesündere Einrichtung als die modernen, niedriggebauten von heute, und das Kind könnte in einem höheren Wagengestell immerhin die noch unverdorbenere Luft einatmen. Vielleicht haben unsere Vorfahren gerade aus diesem Grunde auch keine niederen Betten gebaut, weil sie erkannten, dass die Luft am Boden eines Zimmers weniger sauerstoffreich ist, da die schweren Gase eben unten gelagert sind. Es ist bestimmt ein grosser Nachteil, dass es heute in der Zeit, in der die Technik immer grössere Fortschritte zu verzeichnen hat und die Motorisierung in vermehrtem Masse zunimmt, leider nicht möglich ist, allen Schädigungen

aus dem Wege zu gehen. Umso mehr sollte man daher darauf bedacht sein, wenigstens alle schlechten Einflüsse zu

verhüten suchen, besonders bei den Kindern, die das Leben noch vor sich haben.

Echinacea, eine kleine Erinnerung an Mexiko

Wenn wir fern von der Heerstrasse der Autobahn in den Vereinigten Staaten von Amerika oder im nördlichen Hochland von Mexiko durch Wald und Feld wandern, wird uns unter vielen schönen Blumen eine Margerittenart auffallen, die ihre Blumenblätter leicht nach unten hängen lässt. Auch ihre Farbe, ein leuchtendes Purpur, zeigt, dass sie eine ganz besondere Pflanze ist. Purpur war im Altertum die Farbe der Könige und Fürsten, und es scheint, dass diese Pflanze einen ganz besonderen Rang in der Pflanzenwelt einnimmt. Diese hübsche Zierde im Blumenreich, die etwa 1 Meter hoch wird, krautiges Grün und eine der schönsten Blüten hervorbringt, stand bei den Indianern Jahrhunderte hindurch in hohem Ansehen, und zwar nicht nur wegen ihrer Schönheit, sondern auch wegen ihren aussergewöhnlichen Heilkräften. Wenn wir mit einer entzündeten, schlecht heilenden Wunde oder mit einer bösartigen Furunkulose bei einem indianischen Medizinmanne vorsprechen, dann wird er sich die Blätter dieser soeben geschilderten Pflanze, die als Echinacea bekannt ist, beschaffen, sie quetschen und auf die kranke Stelle auflegen. Er wird uns auch auffordern, davon zu essen, um so von innen und ausser eine rasche Heilung erwirken zu können. Sogar bei einem Schlangenbiss wird er gleich vorgehen, nachdem er die Wunde ausgesaugt oder womöglich ausgebrannt hat, um unser Leben retten zu können. Bei Blutvergiftungen ist diese Rudbeckia-Art ebenfalls eine zuverlässige, rasch wirksame Hilfe, wenn man sie innerlich und äusserlich anwendet.

Auch bei uns hat sich die Pflanze bewährt und sich als heilsames Mittel gegen allerlei Arten von Entzündungen erwiesen. Man kann sie bei Halsentzündung, septischer Angina, ja sogar bei Diphtherie erfolgreich zuziehen. Das Kau-

en von Echinaceablättern oder vielleicht noch besser das Auspinseln des Halses mit der Tinktur hat sich als sehr wirksames Heilmittel bewährt. Aber auch bei Blasenentzündungen, bei Entzündungen des Darmes und bei Durchfällen septischer Art erwies sich Echinacea selbst dann noch als zuverlässige Hilfe, wenn starke, chemische Mittel versagten. Neuerdings wurde sogar festgestellt, dass Echinacea auch als hilfreicher Ausweg zugezogen werden kann, wenn zuviele Antibiotikas, wie Penizillin, verabreicht worden sind. Die Folge hiervon ist eine Resistenz, indem der Körper auf das antibiotische Mittel nicht mehr anspricht. Diese Resistenz nun kann durch regelmässige Einnahme von Echinacea wieder behoben werden, so dass der Körper erneut normal zu reagieren beginnt.

Übersiedlung ins Engadin

Da ich nun diese eigenartige Pflanze als Tochter des Südens im Engadin aufgezogen und langsam akklimatisiert habe, denn sie hat sich allmählich selbst an den langen, harten Winter gewöhnt, erinnert sie mich immer wieder von neuem an Mexiko. Auch in Teufen besitze ich eine Echinaceakultur, die ich aus Samen gezogen habe. Vor 5 Jahren versuchte ich dann mit ungefähr 100 Pflanzen auch mein Glück im Engadin. Etwa 50 Stück davon überstanden den ersten Winter und entwickelten sich mittelmässig, denn sie kamen nicht zum Blühen, bevor die Kälte wieder einsetzte. Während 3 Jahren führten die Pflanzen diesen Kampf gegen die Kälte, bis endlich im 4. Jahr die stärksten unter ihnen einige Blüten zustande brachten. Durch Teilung vermehrte ich jeweils die Pflanzen, um den jährlichen Abgang wieder aufholen zu können. Anfangs September blühten dann im 5. Jahr schon 90% der Kultur, was mir die Gewähr gab, dass